Bezugs-Preis

bei der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50. Bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.

Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 508. **Freitag** den 5. October 1900. **94. Jahrgang.**

Die Wirren in China.

Der „Umschwung".

Wie der chinesische Gesandte in Paris bestätigt, ist die radikale Aenderung in der Gesinnung der Kaiserin-Regentin ausschließlich Li-Hung-Tschang zuzuschreiben, der in einer besonderen Denkschrift an die Kaiserin auf die Gefahren eines weiteren Widerstandes hinwies und die Absicht der Mächte, einen Feldzug in der Provinz Schansi zu unternehmen, ankündigte. Daraufhin ordnete die Kaiserin die Degradirung Tuan's und seiner Anhänger an. Tuan wird am Hoflager gefangen gehalten, da seine Flucht befürchtet wird.

Wie wir schon in einem Theile der Auflage unseres heutigen Morgenblattes nach einer Reutermeldung aus Tientsin, 1. October, mittheilen konnten, wird aus authentischer chinesischer Quelle berichtet, die Kaiserin habe den höchsten Beamten des Reiches mit dem Auftrage entsandt, alle nothwendigen Anordnungen zu den höchsten Ehrenerweisungen für die Leiche des Gesandten Frhrn. v. Ketteler zu treffen. Ferner sei von der Kaiserin bestimmt worden, daß in der Hauptstadt ein würdiger Tempel zum Gedächtnisse des Ermordeten errichtet werde, und daß, wenn die Leiche Tientsin und die chinesischen Hafenorte passire, der Oberaufseher des Handelsverkehrs in Tientsin, und die höchsten Beamten der Hafenplätze ihr die höchsten Ehren erweisen. Die Prinzen Tuan und Lanji und drei andere, sowie Kangji wurden aller ihrer Würden und Aemter für verlustig erklärt. Tungfuhsiang und alle an der Boxerbewegung Betheiligten sollen noch degradirt werden.

Wie wenig diese „Degradirungen" zu bedeuten haben, zeigt neuerdings ein kaiserliches Decret, welches Luchuanlin, den früheren Erzieher des Kaisers, zum Präsidenten des Großen Rathes ernennt; er ist ein Werkzeug Tuan's.

Vom 28. September meldet der Berichterstatter der „Times": Der Prinz Tsching hat den Doyen des diplomatischen Corps davon in Kenntniß gesetzt, daß Junglu und die Vicekönige in Nanking und Wutschang mit Li-Hung-Tschang zu Friedensunterhändlern ernannt seien. Die beiden Vicekönige in Nanking und Wutschang werden jedoch auf ihrem Posten bleiben und sich telegraphisch an den Verhandlungen betheiligen. Junglu, der sich beim Angriff gegen die Gesandtschaften ausgezeichnet hat, kann von den Mächten keinesfalls als Unterhändler anerkannt werden. Daß man ihnen denselben jetzt noch anzubieten wagt, zeigt, wie aufrichtig die Sinnesänderung am chinesischen Hof gemeint ist. Prinz Tsching hat den Gesandten eine Klage überreicht über die häufigen Verhaftungen der amtlichen chinesischen Boten zwischen Paotingfu und Tientsin. Er verlangt, daß diese Boten in Zukunft frei verkehren dürfen. Diese Haltung des Prinzen beweist den geringen Eindruck, den die militärische Besetzung von Peking auf die Chinesen ausgeübt hat.

Der Telegrammwechsel.

Von dem Telegramm des Kaisers von China an den deutschen Kaiser hat die Berliner chinesische Gesandtschaft, wie dem Berliner Correspondenten der „N. Fr. Pr." mitgetheilt wird, eine Uebersetzung angefertigt, deren Wortlaut etwas abweicht von dem durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlichten Texte. Nach der Uebersetzung der chinesischen Gesandtschaft lautet die Einleitung folgendermaßen:

„Die Veränderungen der Verhältnisse sind in China urplötzlich eingetreten. Euer Majestät Gesandter v. Ketteler ist ein Opfer dieser Unruhen geworden. Es ist auf unsere schlechte Erziehung zurückzuführen, daß die guten Beziehungen zwischen Deutschland und China dadurch ins Schwanken gerathen sind. Je mehr wir darüber nachdenken, um so größer ist die Empfindung unseres tiefsten Bedauerns."

Ernst ist diese Selbsterkenntniß offenbar nicht gemeint.

Die Antwort des deutschen Kaisers.

In einer Besprechung des Telegramms des deutschen Kaisers an den Kaiser von China weist der Pariser „Temps" auf die Art hin, in welcher das Anerbieten der Trankopfer behandelt wird; dieselbe habe etwas Heilsames für China selbst, das sich um keinen Preis einbilden dürfe, Straflosigkeit genießen und ungefährdet die Attentate des Sommers wieder beginnen zu können. Das Blatt fährt dann fort: Die chinesischen Diplomaten sind vollendete Tactiker; wir werden unserer ganzen Kraft und Aufmerksamkeit bedürfen. Die leichteste Mißhelligkeit droht die schwersten Consequenzen heraufzubeschwören. Von diesem Gesichtspuncte aus muß die Ueberstürzung bedauert werden, mit welcher gewisse Cabinette Maßnahmen zur Räumung Pekings trafen, ohne sich um deren Wirkung auf die Chinesen und um die Absichten der übrigen Mächte zu kümmern.

Das ist direct gegen das Verhalten Rußlands und der Vereinigten Staaten gerichtet. Im Uebrigen wird über die Stellungnahme des

Washingtoner Cabinets

durch das „Reuter'sche Bureau" gemeldet:

* **Washington**, 4. October. Von dem Staatssekretär Hay wurde heute dem deutschen Geschäftsträger Freiherrn Speck von Sternburg eine Note zugestellt, welche sich günstig über den Vorschlag Deutschlands, betreffend die Bestrafung der Chinesen, ausspricht, und erklärt, daß der amerikanische Gesandte in Peking, Conger, die Weisung erhalten habe, sich über die Namen derjenigen Chinesen zu vergewissern, welche zu bestrafen seien, und zu untersuchen, ob die Strafe, der diese Chinesen unterliegen sollten, ausreichend sei, und ob irgend welche Bestrafung auch thatsächlich erfolgt sei. (Wiederholt.)

Das ist, wie wir nochmals betonen wollen, nur ein formelles Einverständniß. Es kommt alles darauf an, wen und wie die Vereinigten Staaten zu strafen gedenken. Durch besondere Strenge dürften sich ihre noch zu erwartenden Vorschläge nicht auszeichnen.

Chinesisch-nordamerikanisch-englisches Einverständniß.

Aus London wird uns berichtet: An unterrichteter Stelle versichert man, daß die jüngsten Strafedicte des chinesischen Kaisers Kwangsü das gemeinsame Werk der chinesischen Gesandten in Washington und London seien. Der Washingtoner Vertreter Chinas hatte Mac Kinley versprochen, er werde einen Schritt veranlassen, welcher den deutschen Antrag auf vorherige Bestrafung der Anstifter gegenstandslos machen werde. Dies hatte Mac Kinley nach London gemeldet und dadurch die Verzögerung der Antwort Salisbury's veranlaßt. Ebenso hatte der hiesige chinesische Gesandte das Foreign Office bestürmt, es möge die Entscheidung so lange hinausschieben, bis die in Aussicht gestellten Maßnahmen der chinesischen Regierung gegen die Hauptschuldigen getroffen seien. Wenn demnach Lord Salisbury sein Zögern in Berlin damit entschuldigte, daß er „noch genauere Informationen aus Peking" erwarte, so waren dies die zugesicherten „Edicte", deren Inhalt jedenfalls in Washington und London vorher vereinbart worden war.

Schanhaikwan,

das, wie schon gemeldet, von den Verbündeten besetzt wurde, ist die bedeutendste Stadt des nordöstlichen Theiles der Provinz Petschili. Es liegt hart an der Palisadengrenze, welche diese Provinz von der südlichen Mandschurei trennt, und ist sowohl mit Taku, als auch mit Kiautschau telegraphisch verbunden. Die eigentliche Stadt liegt etwa zehn Kilometer von der Küste entfernt und wird im Norden und Westen von den Pittahügeln, einer niederen Mittelgebirgskette, umschlossen, welche in der nächsten Nähe der Stadt steil absetzt, die Küsten-Ebene bis auf 30 Kilometer verengt und der ganzen Gegend den Charakter eines Défilés verleiht, welches von der Karawanenstraße und der von Taku nach der Südmandschurei führenden Eisenbahn durchzogen ist. Der Landungsplatz der Schiffe ist der Hafen von Chewantao, welcher durch Strandbatterien gegen Angriffe von der Seeseite gesichert ist. Stadt und Hafen von Schanhaikwan wurden von der chinesischen Besatzung — nach den Meldungen der letzten Tage sollen es 20 000 Mann gewesen sein — freiwillig, und zwar lediglich infolge kategorischer Aufforderung von einem englischen Schiffe aus, geräumt. Die auf dem Land- und Seewege dahin begriffenen Truppen anderer Nationen, die zu einem combinirten Angriffe auf die Stadt bestimmt waren, finden bereits die englische Flagge über den Forts.

Ueber die Einnahme liegen noch folgende Telegramme vor, deren Wiederholung sich nöthig macht:

* **Rom**, 4. October. Die „Agenzia Stefani" berichtet aus Schanhaikwan unter dem 2. October: Infolge einer Aufforderung der Admirale verließen die Chinesen die Befestigungen mit ihrer Artillerie und Kriegsmunition. Heute Vormittag besetzten Bersaglieri in sehr kurzer Zeit mehrere Forts am äußersten Ende der Großen Mauer, wobei zahlreiche Chinesen getödtet und gefangen genommen wurden. Internationale Marinetruppen besetzten sechs gut armirte Innenforts.

* **Wien**, 4. October. Wie das österreichisch-ungarische Geschwader-Commando in Ostasien meldet, sind am 2. October laut eines Uebereinkommens der Admirale das Südfort von Schanhaikwan, der dortige Bahnhof und drei weitere Forts durch die Verbündeten besetzt worden. An der Besetzung des Bahnhofes und zweier Forts betheiligten sich österreichisch-ungarische Marinesoldaten.

* **New York**, 4. October. („Reuter's Bureau.") Hier ist folgende Depesche aus Taku unter dem 1. October eingetroffen: Drei britische Regimenter gehen am 2. October ab, um als Garnison von Schanhaikwan und Tschingjoschong zu dienen und den der Eisenbahn Besitz zu ergreifen.

Weitere Kämpfe.

Aus Tientsin, 3. October, wird dem deutschen Flottenverein telegraphirt: Das erste und zweite **deutsche Seebataillon** haben am 1. October die Boxer südlich Peking auf der Linie nach Paotingfu angegriffen und zurückgeschlagen. Die Verluste auf deutscher Seite betrugen zwei Todte und vier Verwundete, auf der Seite des Feindes 300 Todte und Verwundete.

Die mandschurische Stadt Mukden ist von den Russen besetzt. — Die Arbeiten zur Herstellung der telegraphischen Verbindung zwischen Peking und Tientsin haben unter militärischem Schutz begonnen. Die Eisenbahn zwischen Shin-wan-tan und Shan-hai-kwa wird von gemischten deutschen Truppen bewacht.

Aus Petersburg, 4. October, wird berichtet: Nachrichten des Generalstabs von heute besagen: Nach eingegangenen Meldungen sammelten sich bei der Stadt Tungintschin, 40 Werst südlich von Ninguta, Banden von Tungusen mit aus Ninguta und Tschung-tschan geflohenen chinesischen Soldaten, gegen welche General Tschitschagow und der Generalstabscapitän Malgunow mit einer Colonne Infanterie und Cavallerie anrückten. Am 22. September kam es zum Kampfe mit 600 Chinesen, die sich hartnäckig in ihren Verschanzungen vertheidigten, so daß jedes Haus im Sturm genommen werden mußte. Der Commandeur mußte aus Ninguta Verstärkungen verlangen; inzwischen wurde das Feuer erneuert, bis die Chinesen endlich flohen. Kosaken verfolgten die Fliehenden und trieben den Feind auf. Die Stadt Tungintschin wurde von den Chinesen gesäubert. Auf russischer Seite betrug der Verlust sieben Soldaten todt, ein Officier, 15 Mann verwundet. Die Verstärkung aus Ninguta kam am nächsten Tage an und hatte einige Zusammenstöße mit den Tungusen, welche noch übrig geblieben waren. Mehrere derselben wurden niedergemacht. Die Tungusen in Bassein, Mudandsian, Mureni und Sfiaosunsun, die dort in Friedenszeiten ihre Schlupfwinkel hatten, schlossen sich den chinesischen Marodeuren an. Um das dortige Räuberunwesen auszurotten, wurde den Generalen Kaulbars und Tschitschagow befohlen, entsprechende Maßregeln zu ergreifen. Daraufhin wurde das ganze Tungusengebiet in kleinere Bezirke getheilt und einzelnen Chefs untergeordnet, die für die Ruhe und Ordnung verantwortlich sind. Jeder Bezirkschef hat eine Soldatenabtheilung zu seiner Verfügung, die stets Streifzüge zu machen hat, und dies wird bis zum Eintritt starker Fröste fortgesetzt, wo die Tungusen gewöhnlich ihr räuberisches Handwerk einstellen müssen. Nach weiteren Berichten des Generalstabs wurde der Eisenbahnverkehr nordwestwärts vom Sungari auf eine Strecke von 60 Werst, gegen Osten auf eine Strecke von 65 Werst, nach Süden auf eine Strecke von 12 Werst eröffnet. In Wladiwostok ist das 18. Schützenregiment, in Blagowestschensk die erste Abtheilung der Gardebatterie angekommen. Der General Grodekow begab sich mit seinem Gefolge nach der Mandschurei zu den operirenden Truppen.

Graf Waldersee.

An der großen internationalen Parade, die bei der Ankunft des Grafen Waldersee in Taku stattfand, nahmen die Amerikaner nicht Theil; sie fühlen sich ein wenig darüber gekränkt, daß sie ihre Niederlassung räumen mußten, um für die deutschen Truppen Platz zu schaffen.

* **Peking**, 29. September. (Reuter's Bureau.) Die hiesigen Truppencommandanten bereiten einen officiellen Empfang des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee durch die verschiedenen fremden Truppenkörper vor. Eine combinirte Cavallerietruppe wird den Grafen Waldersee von Tungtschou nach Peking geleiten. (Wiederholt.)

Sonstige Meldungen.

* **Tientsin**, 2. October. Der russische und der belgische Gesandte sind gestern hier eingetroffen. Sir Robert Hart wird für die Zeit des Winters wahrscheinlich zum Zollinspector in Shanghai ernannt werden.

* **Hongkong**, 3. October. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau".) Nach hier eingegangenen Meldungen soll im Tung-

---

Feuilleton.

19]

Der neue Tag.

Roman von Klara Zahn.

Nachdruck verboten.

Anny schaute mit stummer Frage in Eychens Augen. Dann ging es wie ein Leuchten über ihre Züge, und sie verstand die neuige Sprache dieses zuckenden Gesichtchens und sagte gütig: „Komm, Eychen — das ist gut, daß ich auch Dir noch Lebewohl sagen kann."

„Du gehst fort von hier, — auf lange?"

„Auf lange, — vielleicht auf immer, ich weiß das heute noch nicht."

Die Beiden hatten sich zum Gehen gewandt und schritten, wie in guter alter Zeit, Arm in Arm, dahin. Eychen, ganz hingenommen von der unerwarteten Kunde, sagte hastig: „Du weißt es nicht? — Dein Vater trennt Euch doch nun nicht mehr, wirst Du denn jetzt nicht glücklich sein dürfen, Den zu heirathen, den Du liebst?"

Anny schüttelte leise das Haupt. „Das werd' ich nun nie. Es ist Alles vorüber, auch der Abschied von Fred."

Eychen drohte in Schluchzen auszubrechen, und Anny fuhr beruhigend fort: „Du siehst, es hat mich nicht umgeworfen, Kind. Sei nur ganz still. Wie Menschen können viel mehr tragen, als wir glauben. Da, schau mir in die Augen. Traurig bin ich freilich, und wehmüthig stimmt solch ein Fortmüssen von Allem, was uns theuer war — unglücklich aber bin ich nicht."

Eychen war ganz wirr zu Sinn. Wie war denn das möglich? Sie hatte selbst gemeint, vergehen zu müssen vor ihrem doch eigentlich nur eingebildeten Leide; ihre Leidenschaft hatte sie hingerissen, sie völlig aus ihrer Bahn geworfen, so daß sie böse, schlecht und hinterlistig handeln konnte und hassen mußte, die sie einst geliebt. — Und wenn es einen Trost für sie gegeben hatte in all der letzten renevollen Zeit, so war es der Gedanke: „Das war ich ja nicht. Das war eben meine unglückliche Liebe. Und die ist viel stärker als Menschenmacht und Wille, sie zwingt eben Alle, nur sie hat mich so feig gemacht." —

Und Anny stand da wie ein Baum nach heftigem Gewitter. — Blitze zuckten noch um seine Krone, Thränen hingen noch in seinem Gezweige, er aber stand frisch und blühend, in ungebrochener Kraft. Ist denn das einem Weibe möglich? Was war es denn nur eigentlich, was die Schwache aufrecht hielt im Sturme? Eychen hätte das Alles gern auf einmal gefragt, aber erst — erst mußte sie doch gebeichtet haben, eher konnte sie doch Freundschaftsrechte nicht geltend machen. Ganz zag und schüchtern kam es von ihren Lippen: „Kommst Du ein Stündchen zu mir? Da sind wir ganz allein und ich muß Dir noch so Vieles sagen."

Anny lächelte ernst.

„Ein Stündchen oder zwei, die hab' ich noch, damit wollen wir Haus halten, denn der Abend gehört meinen Beiden, und morgen früh reise ich."

Nun saßen sie bei einander in Eychens trautem Zimmer, die junge Frau hatte sich Alles, Alles vom Herzen gesprochen und Anny's lächelnde Verzeihung mit warmen Schwesterküssen besiegeln lassen. Nun war ihr so leicht und frei um's Herz, wie noch nie seit jenen „Schicksalstagen", sie wurde wieder die alte in Lust und Laune Uebersprudelnde, als sie nun von ihrem Zukunftsschatze sprach, — von ihrem Kinde.

„Weißt Du, mir wär's ja gleich, ob Bube oder Mädel, — nur wenn's ein Bub' ist, fürcht' ich mich etwas vor Latein und Griechisch!"

Anny lachte: „Hältst Du das für unerläßlich zur Knabenerziehung?"

„Natürlich", eiferte Eva ganz ernsthaft. „Franz rieth mir ja, für mich selber zu studiren. — Na, — es war vielleicht nur Scherz, damit mir die Langeweile verginge. Aber für meinen Sohn krieg' ich Alles fertig. Du wirst ja sehen! Ja, seh mal, so ein Kind, das man im ersten Jahre der Ehe geschenkt kriegt, das ist gewissermaßen ein „Muß-Kind", gar nichts Besonderes. Aber nach sechs Ehejahren, wo man sich längst hineingefunden hat, zu den „Unerwählten" zu gehören, — kommt dann das Glück, Du, das ist doch ganz etwas Anderes, und dann hat es auch eine viel höhere Bedeutung."

So plauderte Eva glückselig von dem eigenen Glücke und dachte der verrinnenden Zeit nicht, dachte nicht, daß es die letzte, kostbare Stunde war, in der die Freundin ihr gehörte. Auch Anny war das ganz zufrieden. — Sie sog die köstliche Frische und Heiterkeit dieses sonnigen Menschenkindes in sich ein wie einen Lieblingsduft der Heimath und nahm ihn unvergessen mit hinüber in das fremde Land.

Als Anny zum Aufbruch rüstete, fiel es Eychen schwer aufs Herz, was Alles sie noch hatte sagen und fragen wollen. Nun war's zu spät, Anny konnte sich nicht länger halten lassen. So hing sie, zärtlich, schluchzend, an der Freundin Halse mit tausend Dankes- und guten Abschiedsworten. Immer wiederholte sie: „Du hast mir von je nur Gutes gethan, was gabst Du mir heute durch diese Stunden des Friedens zwischen uns! Wie hätte das werden sollen, wenn Du fort von hier gegangen wärest, ohne daß ich Dich wiederfand? Ich kann's nicht ausdenken. Anny, das ist das Erste, was ich meinem Kinde erzählen werde, daß es auf der Welt so gute, gute Menschen giebt, wie Du einer bist."

Hans und Ernst waren ja nun tapfere, „selbstständige" Männer, wie sie sich in stolzen Stunden heimlich sagten, aber sie schämten sich der Thränen nicht, die ihnen unaufhaltsam über die Wangen rannen, als sie am anderen Morgen zum letzten Male für lange Zeit in ihrer Anny treue Augen blickten.

„Wir bleiben uns ja, und wir sind Eins, meine lieben, lieben Buben!"

Das war Anny's letztes Abschiedswort zu ihren „Kindern".

Nachdem Eychen sich müde geweint und müde gescholten hatte, wie sehr ihr „Egoismus" sie wieder um so viel Wichtiges und Wissenswerthes gebracht hatte, das sie von Anny hätte hören können, kam ihr plötzlich eine Idee, die ihr ganzes Wesen in Gluth versetzte.

O, über den glücklichen Einfall! Das traf sich ja herrlich, und einmal konnte sie nun doch vielleicht auch etwas Gutes stiften und freundliche Vergeltung üben. Noch an demselben Abend ging ein Brief an den Architekten Franz Paulsen ab (der zur Zeit in London sich befand), der viele, viele Seiten zählte und von dem Eychen später keine Silbe mehr wußte, außer natürlich dem „Ideeninhalt", den sie ihrem Schreiben sehr durchsichtig untergelegt hatte. Dieser Brief an den Vetter schloß mit der wunderlichen Phrase: „Nun zeig' einmal, ob Du ein rechter Baumeister bist!"

Als Anny Folgers im Pensionate des Fräuleins Adelmann zu London auf einige Tage Rast machte, wie es in ihrem Reiseplan gelegen hatte, ehe sie die Weiterreise nach Domestown in Irland antrat, traf es sich, daß sie bei der Besichtigung der Westminster-Abtei dem Architekten Paulsen begegnete, der sie mit dem gleichen Erstaunen, das sie selbst empfand, aber mit ungleich größerem Entzücken begrüßte. Das Freudgefühl, auf fremder Erde noch einmal Heimathlaute zu vernehmen, machte auch Anny zutraulicher als daheim. Sie ließ es geschehen, daß „Eychens Freund", wie er sich selber sehr pathetisch nannte, für die wenigen Tage ihres Londoner Aufenthaltes Beschlag auf sie legte und sie in die Museen und zu den Sehenswürdigkeiten der Riesenstadt begleitete, die in so kurzer Frist zu besichtigen waren. Dabei geschah es natürlich, daß in das lebhafte Kunstgespräch der Beiden auch manches persönliche Wort gesprochen wurde, und Anny fühlte es mit Bangen, wie diese Mannesseele sich ihr werbend entgegenneigte. — Kein Zaudern war in ihr über ihren eigenen Entschluß. Sie hatte keine neue Liebe zu verschenken. — Aber dies treue Werben rührte sie sehr, und es war doch ein seltsames Freuen in ihr, daß sie einem edlen Manne so begehrenswerth schien. — So beschloß sie, ihm mit dem Besten zu danken, das sie zu geben hatte, — mit freundschaftlichem Vertrauen, soweit sie es geben konnte und soweit es ihre eigene Person betraf. — Sie ließ es nicht dahin kommen, daß er über eine Zurückweisung Beschämung hätte empfinden können. Frei und rückhaltlos sprach sie zu ihm über ihr Gefühlsleben, wie zu einem erprobten Freunde, und hatte die Genugthuung zu sehen, daß er sie recht verstand und das Gebotene zu würdigen wußte. Nie hatte Franz Paulsen das Mädchen höher geschätzt als nun, da ihm tieferer Einblick ward in ihre Gesinnung, und da er selbst begreifen mußte, daß sie ihm nie gehören könne. Ihre Achtung und Freundschaft empfing er wie ein unverdientes Geschenk und wußte nicht, daß er sie im Grunde auch Frau Eychen dankte, deren freimüthige Bekenntnisse Anny auch Einblick in den Charakter Franz Paulsen's gewährt hatten. Als Anny ihm die Hand zum Abschied reichte, zog er sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen, als sei's einer Fürstin Hand. — Anny selbst aber fühlte sich keineswegs so erhaben, als sie, nun doch mit einem leisen Weh im Herzen, dem neuen, ungekannten Ziele entgegenging.

„Ein seltsames Schicksal, das mich zwingt, mit dürstender Lippe stets vorüberzugehen am vollen Kelch des Lebens." — Und wie sie sann und sann, da formten die Gedanken sich zum Liede, und sie schrieb es im einsamen Coupé auf die erste Seite ihres neuen Reisetagebuches:

„Es soll Dein Bildniß langsam mir verblassen,
Wie Traumglück, leise wandelnd, uns entrinnt,
Doch meine Seele kann Dich nimmer lassen,
Sie fühlt Dein Sehnsuchtsleid, das mich umspinnt.

Es ruft der Tag mit heißen Lebensgluthen,
Ich löse Dich aus Deiner Schwermuth Nacht,
Komm, tauche Dich in gold'ne Sonnenfluthen,
Und nimm, was Dein ist, von der Erde Pracht.

Da fällt ein reiches Leben nicht verschwenden,
Das Ehre Dir und Glück und Liebe beut;
Kannst Du den Blick nicht muthig vorwärts wenden
Vom todten Gestern zum belebten Heut?

Kannst Du denn jener Stunde nie vergessen?
Ein Tropfen Seligkeit im Lebensfluß,
Dir lächelnd einst vom Schicksal zugemessen,
Dem sich Dein trotz'ges Fordern beugen muß?